

The queerest cut of all: Freud, Beschneidung, Homosexualität und maskulines Judentum

JAY GELLER

1909 begründete Sigmund Freud die erste psychoanalytische Zeitschrift, das »Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen«, mit einer Fallstudie, die Freuds Ansicht nach erstmals den Beweis für die infantile Sexualität als »[konstitutionelles] Gemeingut aller Menschen« (Freud 1909a: 13) erbringt.¹ In seiner »Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben« beschreibt Freud den Beginn, Verlauf und die scheinbare Lösung der pathologischen Angst eines Jungen, »daß ihn auf der Gasse ein Pferd beißen werde« (ebd.: 26; Hervorhebung S.F.). Als Erklärung für die Phobie des kleinen Hans präsentiert Freud ebenfalls zum ersten Mal eine ausführliche Erörterung des Kastrationskomplexes und seiner Konsequenzen für die traumatische Grundierung der Geschlechtsdifferenz. Er erörtert dabei die angsterzeugende Phantasie, die den anatomischen Unterschied der Geschlechter damit erklärt, dass der Penis einiger Kinder abgetrennt oder »ganz klein« [so der kleine Hans] ist.

Schon früh in der Fallgeschichte, als Freud die nachträgliche Wirkung einer Kastrationsdrohung als eine wahrscheinliche Ursache für die Symptome des kleinen Hans darstellt, fügt er seinen Ausführungen eine außergewöhnliche Fußnote an:

»Ich kann den Zusammenhang nicht so weit unterbrechen, um darzutun, wieviel Typisches an diesen unbewußten Gedankengängen ist, die ich hier dem kleinen Hans zumute. Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus, denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, daß dem Juden etwas am Penis – er meint ein Stück des Penis – abgeschnitten werde, und dies gibt ihm

1 | So führt z.B. der Schriftsteller und Philosoph der deutschen Jugendbewegung Hans Blüher (1918: 125f.) den Fall des kleinen Hans als einen Beweistext für die sexuelle Ätiologie der Neurose (ebenso wie die infantile Sexualität) an.

das Recht, den Juden zu verachten. Auch die Überhebung über das Weib hat keine stärkere unbewußte Wurzel. Weininger, jener hochbegabte und sexuell gestörte junge Philosoph, der nach seinem merkwürdigen Buche *Geschlecht und Charakter* (1903) sein Leben durch Selbstmord beendigte, hat in einem vielbemerkten Kapitel den Juden und das Weib mit der gleichen Feindschaft bedacht und mit den nämlichen Schmähungen überhäuft. Weininger stand als Neurotiker völlig unter der Herrschaft infantiler Komplexe; die Beziehung zum Kastrationskomplex ist das dem Juden und dem Weibe dort Gemeinsame.« (Freud 1909: 36 Anm. 2)

Diese Anmerkung ist mehr als nur ein psychoanalytischer Gemeinplatz über die symbolische Beziehung zwischen Beschneidung und Kastration. Indem sie *Gender*, Sexualität und Judentum an das Wirken des Unbewußten, der Neurose und den Kastrationskomplex anbindet, stellt sie eine Verdichtung zentraler Aspekte von Freuds zahlreichen Identitäts- und Theoriekonstruktionen (vgl. u.a. Gilman 1993; Boyarin 1997) dar. Noch bemerkenswerter als die Bedeutung dieser Notiz für psychoanalytische Theorie ist jedoch die Tatsache, dass sie überhaupt erscheint. Der Freud'sche Text beinhaltet keinerlei Hinweise auf Beschneidung oder andere »jüdische Angelegenheiten«, die die Einfügung dieser Fußnote erklären könnten. Zu keinem Zeitpunkt verweist Freud darauf, dass der kleine Hans, im wirklichen Leben Herbert Graf, Sohn des Musikologen Max Graf und Olga Honig, jüdisch gewesen ist. Warum unterbricht er also seine Erörterung des Falls mit einer Bemerkung, die eher als Demonstration von etwas »untypischen an diesen unbewußten Gedankengängen« erscheint? Warum wird hier etwas aufgedeckt, das im wahrsten Sinne des Wortes – es handelt sich um eine Fußnote – *unter* dem Textkörper liegt? Handelt es sich bei der Fußnote um eine Freud'schen Fehlleistung? Falls dies der Fall ist, über was genau ist Freud ungewollt gestolpert?

Um die Verdichtungen in Freuds ursprünglicher Fußnote zu entschlüsseln und dieses Rätsel zu lösen, soll die Notiz mit Freuds Vermeidung expliziter jüdischer Referenzen bzw. Selbstreferenzen in seinen zwischen 1905² und 1916 veröffentlichten Schriften, ebenso jedoch mit seiner Verbindung zur Familie Graf, verschiedenen Argumenten aus der Fallgeschichte sowie dem nicht unwichtigen Detail der (Nicht-)Beschneidung von Herbert Graf in Beziehung gesetzt werden. Im Unterschied zu den Analysen von Gilman (1993) und Boyarin (1997) wird es zu zeigen sein, in welcher Weise der Antisemitismus als eine gelebte Realität für Freud und die Beschneidung als ein Dispositiv (Deleuze 2006) bzw. Apparat der Wis-

21 Außer zwei nur mit »Freud« unterschriebenen kurzen Notizen in 1911, »Die Bedeutung der Vokalfolge« und »Groß ist die Diana der Epheser«, und dem anonymen Aufsatz, »Der Moses der Michelangelo«, 1914. Obwohl viele Judenwitze in der Schrift »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten« (Freud 1905) angeführt werden, hat sich Freud hier im Gegensatz zu früheren Schriften (z.B. Freud 1900) nicht als Jude zu erkennen gegeben.

sens- und Identitätsproduktion in Bezug auf das Judentum sich mit einer durch Assimilation aufgezwungenen Homophobie und einer gleichermaßen auferlegten hegemonialen Männlichkeit verbinden. Diese Verbindung führt zur Konstruktion des psychoanalytischen Modells individueller Entwicklung wie zum Ideal des kämpfenden Juden – des maskulinen Judentums³ (Geller 2007).

Schweigen in der Judenschule

Die vielleicht offensichtlichste Auffälligkeit dieser Fußnote ist die Tatsache, dass sie Juden ausdrücklich beim Namen nennt. Zwischen 1905 und 1916, den entscheidenden Jahren seines Bemühens um eine öffentliche Anerkennung und wissenschaftliche Legitimierung der psychoanalytischen Bewegung, vermied Freud in seinen analytischen Schriften – mit dieser einzigen Ausnahme – explizite Verweise auf das Judentum, während die Korrespondenz mit seinen jüdischen Anhängern durchzogen ist von der Sorge, dass die Praktiker, Patienten und Topoi der Bewegung als spezifisch jüdisch wahrgenommen werden könnten. In der Zeit der Analyse des kleinen Hans schreibt Freud seinem jüdischen Kollegen Karl Abraham über die Bedeutung von Jungs Verbindung mit der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft: »Ich hätte beinahe gesagt, dass erst sein Auftreten die Psychoanalyse der Gefahr entzogen hat, eine jüdisch nationale Angelegenheit zu werden« (Freud/Abraham: 34 [3.5.1908]). Die Bedeutung Jungs im Sinne einer »nicht-jüdischen Tarnung« und eines Bollwerks gegenüber den antisemitischen Anfeindungen der Psychoanalyse unterstreicht Freud in einem weiteren Brief an Abraham, den er im gleichen Jahr, kurz vor der Publikation seiner Fallstudie schreibt. Besorgt darüber, dass seine Ausführungen zur kindlichen Sexualität in der »Analyse« einen Aufruhr erzeugen könnten, kommentiert Freud trocken: »Wieder einige deutsche Ideale in Gefahr! Unsere arischen Genossen sind uns doch ganz unentbehrlich, sonst verfele die Psychoanalyse dem Antisemitismus« (Freud/Abraham: 64 [26.12.1908]).

Über die bloße Vermeidung jüdischer Themen hinausgehend, scheint es, dass Freud in diesem Zeitraum bewusst Fallmaterial unbeachtet ließ und rhetorische Ausweichmanöver verwendete, um seine eigene jüdische Identität und die seiner Patienten zu verbergen und die Verbreitung anti-jüdischer Stereotypen zu vermeiden. So sind beispielsweise die Originalnotizen zum Fall vom »Rattenmann«, der heute als der jüdische Rechtsanwalt Ernst Lanzer bekannt ist, erhalten. Im Unterschied zu Freuds publizierten

3 | Freuds fetischisiertes Ideal verleugnet sowohl Herberts Performanz von Männlichkeit (insbesondere in Bezug auf die Mutter), von der sein Vater berichtet, als auch die kulturellen Repräsentationen jüdischer Maskulinität, die zugleich als weniger »viril« und »sexualisiert« entworfen bzw. stigmatisiert wird.

»Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose« (1909b) sind diese Notizen durchsetzt mit jiddischen Ausdrücken (von *Schüsgenenen* [nicht-jüdische Mädchen] über *Miessnik* [schauderhafter, hässlicher Kerl] und *gekoschiert* zu *Parch* [blöder Kerl] oder *Chonte* [Hure]). Zudem findet sich hier eine Erörterung von Lanzas sehr jüdischer Verlobten (es gibt zahlreiche weitere Beispiele in diesem Fall und anderen; s. Freud 1907/08).

Freud verweist in dieser Periode allerdings einmal auf die *Beschneidung*, und zwar wiederum in einer Fußnote, die in seiner 1912/13 veröffentlichten Untersuchung zur Genese und Entwicklung von Religion, »Totem und Tabu«, erscheint, einer Untersuchung, die merkwürdigerweise direkte Bezüge auf das Judentum in Text und Anmerkungen vermeidet. Im Gegensatz zu späteren Darstellungen in »Der Mann Moses und die monotheistische Religion« führt Freud in seiner Erörterung der Transformation von einer Vater- zu einer Sohn-Religion die Entstehung des Christentums aus Kulturen um jugendliche Gottheiten wie Attis und Adonis sowie auf die Konkurrenz mit dem persischen Mithras-Kult zurück. Weder das Judentum noch die jüdische Bevölkerung Palästinas werden erwähnt. Als einzige Anspielung auf jüdische rituelle Praktiken taucht eine verwirrende Fußnote im Zusammenhang mit dem Hinweis auf Attis' Tod durch Kastration auf, in der Freud einen Teil der eingangs zitierten Fußnote paraphrasiert: »Wenn unsere Kinder von der rituellen Beschneidung erfahren, stellen sie dieselbe der Kastration gleich« (Freud 1912/13: 436 Anm. 1). Allerdings wird die rituelle Beschneidung an dieser Stelle weder speziell an das Judentum gebunden, noch wird das Alter für die Operation angegeben. Im Folgenden lenkt Freud die Aufmerksamkeit der Leser weiter vom Judentum ab: »Die in der Urzeit und bei primitiven Völkern so häufige Beschneidung gehört dem Zeitpunkt der Männerweihe an, wo sie ihre Bedeutung finden muss, und ist erst sekundär in frühere Lebenszeiten zurück geschoben worden« (ebd.). Die Beschneidung als eine verbreitete Praktik und als Bedeutungsträger ist in keinem Fall bei den (ungenannten) Juden zu suchen. Alsdann fährt Freud fort, die Leser von jüdischen Praktiken wegzuführen, indem er das symbolische »Äquivalent der Kastration« von der Beschneidung auf das »Haarabschneiden und Zahnausschlagen« verlagert. Freud macht nunmehr »diese beiden Operationen« und nicht das Ritual der Beschneidung für die Kastrationsangst »unsere[r] Kinder« (ebd.) verantwortlich.

Was ist also das Motiv für die ungewöhnliche Anspielung auf die Beschneidung in der Fußnote zur »Analyse«? Möglicherweise besteht ein Zusammenhang durch (eine angebliche) Beschneidung definierte jüdischen Identität: nicht nur von Freuds Patient Herbert, sondern von zwei weiteren Personen, die durch jene Notiz geistern: Otto Weininger, der, wie die meisten von Freuds damaligen Lesern wussten, als Jude geboren und aufgewachsen war, und natürlich Freud selbst, der lange schon als Jude ausgemacht worden war.

»In [nur] acht Tagen vom Schwächling zum Mann«⁴

In einem früheren Artikel, »The *Godfather* of Psychoanalysis« (Geller 1999) brachte ich die Fußnote mit einer Passage aus den Erinnerungen, die Herberts Vater nach Freuds Tod publizierte, in Verbindung:

»Als mein Sohn [1903] geboren wurde, fragte ich mich, ob es nicht besser wäre meinen Sohn im christlichen Glauben zu erziehen. Freud riet mir davon ab. »Wenn Du Deinen Sohn nicht als Juden aufwachsen lässt«, sagte er, wirst Du ihm eine Quelle der Kraft nehmen, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. Er muss als Jude kämpfen, und Deine Aufgabe ist es, all die Energie in ihm zu entwickeln, die er für diesen Kampf brauchen wird. Nimm ihm diesen Vorteil nicht.« (Graf 1942: 473)

Während seines gesamten Lebens charakterisierte Freud das Schicksal eines Juden als einen virilen Kampf. So steht es in seiner »Selbstdarstellung«, so wiederholte er es in seiner Ansprache vor dem Wiener Verein B'nai B'rith: jüdisch zu sein, war »mir auf meinem schwierigen Lebensweg unerlässlich geworden [...] als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu sehen und auf das Einvernehmen mit der »kompakten Majorität« zu verzichten« (Freud 1926: 52).

In Freuds Darstellungen seiner Jugend wird das Jüdischsein als Männlichkeitstest beschrieben, der durch die antisemitische Mehrheit auferlegt wird. Dass Freuds Vater Jacob »nicht[s] Heldenhaftes« (Freud 1900: 208) vollbracht hatte, nachdem er als junger Mann von christlichen Rüpel'n angegriffen worden war, ist – ebenso wie Freuds beschämte Reaktion angesichts der Unterwürfigkeit seines Vaters – aus der Perspektive der Genderforschung mittlerweile als Schlüsselereignis der jüdischen Identifizierung Freuds bestimmt worden. In den Briefen an seine Verlobte und spätere Frau Martha finden sich zahlreiche Episoden, in denen er oder andere jüdische Ärzte sich erfolgreich gegen antisemitische Übergriffe zur Wehr setzten und dabei sowohl ihre Ehre als auch die Rechtmäßigkeit ihrer Position verteidigten (s. Freud 1960: 92-94 [28.1.1884], 143f. [12.5.1885]). Die wohl anschaulichste Darstellung jüdischer Männlichkeit, die sich von nicht-jüdischer Feigheit absetzt, erscheint in den Erinnerungen von Freuds Sohn Martin an einen Sommerausflug 1901, etwa zwei Jahre vor der Geburt Herbert Grafs. Er beschreibt, wie sein Vater sich einer Menschenmenge entgegen stellte, die den Weg Martins und seines Bruder Oliver blockierte und beide mit antisemitischen Pöbeleien überschüttete:

»Vater, ohne die Spur eines Zögerns, sprang aus dem Boot und marschierte auf die feindliche Menge zu, wobei er immer schön in der Mitte der Straße blieb [...] zehn

⁴ Deutsche Bearbeitung des Songtextes »In just [eight] days I can make you a man« aus *The Rocky Horror Picture Show*; www.rocky-horror-deutschland.de/RHPSSongs/SONGS7d.HTM.

Männer, bewaffnet mit Stöcken und Regenschirmen [und] die Frauen im Hintergrund, feuerten die Männer mit Rufen und Gesten an. In der Zwischenzeit, griff Vater seinen Stock schwingend die feindliche Menge an, die ihm nachgab und sich prompt verließ, womit ihm der Weg frei war.« (M. Freud 1958: 70f.)

Martin hätte keine »freudianischere« Darstellung einer geschlechtsspezifischen jüdischen Identität ausgewählt haben können, als das Bild des Juden Freud, der, die eigene, singular phallische Maskulinität schwingend, seine polyphallischen, d.h. kastrierten Gegner überwindet.⁵ Freuds Rat an Herberts Vater, seinen Sohn als Juden zu erziehen, ist daher mit dem Versprechen einer zwar schwierigen, aber am Ende unweigerlich erfolgreichen Entwicklung verbunden, die sich am bürgerlichen Ideal einer gesunden, virilen, heterosexuellen Männlichkeit des frühen 20. Jahrhunderts orientiert.

Fast fünf Jahre nach Herberts Geburt erfährt Freud jedoch von Max Graf, dass dieser – entgegen seiner Prophezeiung – kein starkes, selbstbestimmtes Kind geworden, sondern dass der junge Knabe in die Fänge einer Phobie geraten war. Das Hauptproblem von Herberts Zustand scheint für Freud allerdings weniger in der – durch die Zähne oder den Penis eines Pferdes ausgelöst – Angst des Jungen zu liegen, sondern in dessen sexueller Orientierung. Anstatt des »prächtigen Jungen« (Freud 1907: 164) Herbert, eines »Muskeljuden« (Nordau) oder »kämpfenden Juden« (M. Freud 1967: 201), der bereit ist,⁶ es mit den Bedrohungen einer antisemitischen Welt aufzunehmen, und der bereits mehrere Beiträge zur psychoanalytischen Theoriebildung geleistet hatte – insbesondere in der Schrift »Über infantile Sexualtheorien« (Freud 1908; s. auch 1907), in der Freud die Theorie des sexuellen Unterschieds oder eher die Theorie der Abwesenheit des einzigen Unterschieds, der für Freud von Bedeutung ist,⁷ entwickelt und sich dabei auf Herbert bezieht, der »allen Menschen, auch den weiblichen Personen, einen Penis zusprach« (Freud 1908: 176, Hervorhebung S.F.; vgl. Freud 1909a: 95f. Anm. 3) –, sieht Freud sich nun mit dem kleinen Hans konfrontiert, einem neurotischen *faygeleh*,⁸ der sich fürchtet, in die bedrohliche Welt hinaus zu gehen.

5 | Nach Freud (1922: 47) symbolisieren multiple Phalli oder phallische Bilder Kastration.

6 | »Ich möchte ausdrücklich bestreiten, dass der kleine [Herbert] ein sinnliches oder gar ein pathologisch veranlagtes Kind sei«; Freud 1907: 164.

7 | Freuds Privilegierung des Penis wird bereits in seiner Identifizierung von Hans' Terminus »Wiwimacher« als Penis offensichtlich: Silverman 1980; Glenn 1980.

8 | Jiddisch: wörtlich – ein kleiner Vogel. Obwohl der Terminus als Kosenamen für kleine Kinder gebraucht wird, hat *faygeleh* die Konnotation eines verweichlichten bzw. effeminierten Homosexuellen.

Für Freud ist jedes Kind zu einem bestimmten Zeitpunkt homosexuell (vgl. Freud 1909a: 95). Als Freud Hans' »ersten Zug von Homosexualität« entdeckt und auch hinzufügt »aber nicht den Letzten«, kommentiert er dies unbekümmert und mit väterlicher Ironie, die nicht zuletzt darauf zielt, seine nicht-jüdische Leserschaft an der Nase herumzuführen: »Unser kleiner Hans scheint wirklich ein Ausbund aller Schlechtigkeiten zu sein!« (Ebd.: 20f.). Gleichwohl ist es für Freud von Bedeutung, dass dieses Stadium überwunden wird. »Die weitere Entwicklung unseres kleinen Erotikers geht aber nicht zur Homosexualität, sondern zu einer energischen, sich polygam gebärdenden Männlichkeit« (ebd.: 96). Er wurde »ein rechter Mann« (ebd.: 22) und »ein kleiner Ödipus« (ebd.: 96; vgl. 86). Im Anschluss an diese, als neurotische Abweichung oder gar »perverses« Zwischenspiel abgewehrten homosexuellen Eskapaden, nimmt der kleine Hans also wieder die für ihn bestimmte Rolle ein: *heroische Männlichkeit*, die durch eine virile Heterosexualität gekennzeichnet ist.⁹ Als Beleg hierfür verweist Freud auf Hans Polygamie und schreibt: »Das Sexualziel, das er bei seinen Gespielinnen verfolgte, bei ihnen zu *schlafen* [Hervorhebung S.F.], rührte bereits von der Mutter her; es ist in die Worte gefaßt, die es auch im reifen Leben beibehalten kann, wenngleich der Inhalt dieser Worte eine Bereicherung erfahren wird« (ebd.: 96).

Unglücklicherweise werden Freuds Schlussfolgerungen durch den Fall selbst widerlegt. Denn der kleine Hans verwendet die sexuell konnotierte Formulierung *schlafen bei* keineswegs in Bezug auf seine weiblichen Spielgefährten im Rahmen seiner weiteren Entwicklung. Vielmehr verwendet er sie in Bezug auf die Phase vor Beginn seiner Phobie, in der Hans, wie Freud festgestellt hatte, »homosexuellen Anwandlungen« (ebd.: 22) unterworfen war. Die Formulierung (d.i. *schlafen bei*) taucht lediglich gegen Ende der Fallgeschichte auf, und zu diesem Zeitpunkt schlafen sowohl Jungen als auch Mädchen bei ihm. So teilt Hans seinem Vater mit: »Bei mir hab' ich sie schlafen lassen, Mädeln und Buben« (ebd.: 83). Als Antwort auf die Frage seines Vaters, woher diese Kinder kamen, offenbart Hans seinen Wunsch bzw. seine Phantasie, Mutter zu sein und zu gebären:

»Ich: »Aber von wem hast du dir gedacht, daß du die Kinder bekommen hast?«

Hans: »No, von mir« [Hervorhebung S.F.] ...

Ich: »Wenn du am Topf gegessen bist und ein Lumpf gekommen ist, hast du dir gedacht, daß du ein Kind bekommst?«

Hans: (lachend): »Ja ...« (Ebd.: 84)

9 | In »Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci« schreibt Freud: »Sieht es doch fast so aus, als ob das Vorhandensein eines starken Vaters dem Sohne die richtige Entscheidung in der Objektwahl für das entgegengesetzte Geschlecht versichern würde« (1910: 125).

Einen Tag vor diesem Gespräch hatte Hans schon einmal seinen Wunsch, Mutter zu sein bzw. zu werden, ausgedrückt: »bis ich verheiratet sein werde, werde ich nur ein [Kind] kriegen, wenn ich will, wenn ich mit der Mammi verheiratet sein werde, und wenn ich kein Kind will, will der liebe Gott auch nicht, wenn ich geheiratet hab'« (ebd.: 82). In Vorahnung der nachfolgenden Offenbarungen aus Hans' Phantasiewelt fühlte Freud sich offenbar genötigt, eine beruhigende Randbemerkung in seinen Fußnoten anzubringen:

»Es ist keine Nötigung, hier bei Hans einen femininen Zug von Sehnsucht nach Kinderhaben anzunehmen. Da er seine beseligenden Erlebnisse als Kind bei der Mutter gehabt hat, wiederholt er diese nun in aktiver Rolle, wobei er selbst die Mutter spielen muß.« (Ebd.: 82 Anm. 1)

Als ob dieser präventive Kommentar nicht ausreichte, um die Leser vom »femininen Zug« bei Hans abzulenken, fügt Freud eine weitere Diskussion der Phantasien von Hans an, um diese Angelegenheit endgültig aus der Welt zu schaffen. Aus Hans' Behauptung, dass seine Kinder aus ihm selbst kommen, zieht Freud nunmehr den Schluss: »Es sind Phantasie-, d.h. Onaniekinder« (ebd.: 84 Anm. 2). Mit diesen Randbemerkungen bringt Freud seine Leser dazu, Hans' eigene Aussagen über sein Begehren zu ignorieren, und bereitet sie darauf vor, die Deckgeschichte einer bewältigten Neurose und einer normalen sexuellen Entwicklung zu akzeptieren, die Freud in seiner nachfolgenden Erörterung des Falls entwirft (vgl. Rudnitsky 1994).

Freuds ultimative Verleugnung von Hans' fortdauernden homosexuellen Neigungen lässt sich ebenfalls an der (Miss-)Deutung von Hans' zweiter Phantasie vom Installateur zeigen, mit der der Bericht seines Vaters endet: »Es ist der Installateur gekommen und hat mir mit einer Zange zuerst den Podl weggenommen und hat mir dann einen andern gegeben und dann den Wiwimacher« (1909a: 86). Hans hatte mehrere Wochen zuvor ein erstes Mal vom Installateur geträumt: »Ich bin in der Badewanne, da kommt der Schlosser und schraubt sie los. Da nimmt er einen großen Bohrer und stoßt mich in den Bauch« (ebd.: 60; Freud verweist auf »den Schlosser« als »den Installateur« [ebd.: 87; vgl. 108]). Im Hinblick auf die Frage, ob die ödipale Interpretation des ersten Traums durch den Vater – der große väterliche Penis wirft den Sohn aus dem Bett der Mutter – angemessen ist, bemerkt Freud: »Wir wollen unser Urteil noch aufgeschoben halten« (ebd.: 60). In Zusammenhang mit der Wiederkehr der Installateur-Phantasie gibt Freud den Ereignissen schließlich seine eigene, glückliche Wendung: »Mit der letzten Phantasie Hansens war auch die vom Kastrationskomplex stammende Angst überwunden, die peinliche Erwartung ins Beglückende gewendet« (ebd.: 88).

Die erste Phantasie – der Große Bohrer des Handwerkers stößt ihn in den Bauch, die als Penetration durch den Penis des Vaters gelesen werden kann – und die zweite Phantasie der Auswechslung der Schamteile (Podl

und Wiwimacher) legen jedoch auch die folgende Deutung nahe: die einer »passiv-weiblichen Identifizierung« (Silverman 1980: 109, 115; Frankiel 1992; Carvalho Ribeiro 1993; Cournut-Janin/Cournut 1993: 1374-1381) mit der Mutter bei gleichzeitigem Begehren nach dem Vater.

Die Verknennung von Hans' Mutter-Identifizierung wird klar ersichtlich in Freuds Diskussion von Hans' Phantasie der zwei Giraffen, von denen die eine als groß und die andere als »zerwuzelt« beschrieben wird. Ursprünglich hatte Hans behauptet, dass die erste seine Mutter und die andere seine kleine Schwester darstellt; später akzeptiert Hans jedoch die Deutung seines Vaters, dass die große Giraffe er (d.h. der Vater) und die zerwuzelte seine Mutter sei (Freud 1909a: 38f.). Freud vermutet, dass die Wahl der Giraffe zumindest zum Teil »vielleicht auch durch eine unbewußte Vergleichung, die an den langen und steifen Hals der Giraffe anknüpft« (ebd.: 104), geschuldet ist, und fügt in einer Fußnote an: »Dazu stimmt die spätere Bewunderung Hansens für den Hals seines Vaters« (ebd.: 104 Anm. 1). Der einzige Verweis auf einen Hals im Text bezieht sich jedoch auf den der Mutter; obwohl er die Deutung seines Vaters akzeptiert, erhebt Hans gegen die anatomische Erklärung seines Vaters Einspruch. Als sein Vater feststellt, der lange Hals (der großen Giraffe) erinnere ihn an einen Penis, antwortete Hans: »Die Mammi hat auch einen Hals wie eine Giraffe, das hab' ich gesehen, wie sie sich den weißen Hals gewaschen hat« (ebd.: 39). Hans' ursprünglicher Kommentar zur Giraffen-Phantasie kann vor diesem Hintergrund vielmehr als ein Ausdruck seines nach wie vor bestehenden Glaubens an den mütterlichen Penis gedeutet werden (und den »noch kleinen« Wiwimacher seiner Schwester; ebd.: 17).

Freuds Verknennung von Hans' Affekt weist auf eine Verlagerung des Schwerpunkts vom Kognitiven zum Sexuellen hin; der Vater wird zum Objekt der Lust. Freud hatte die Liebe, die Hans für seinen Vater empfand, bereits erkannt und Graf widersprochen, der trotz des Protests seines Sohnes an der Deutung einer ödipalen Feindseligkeit festhielt: »Warum hast du mir gesagt, ich hab' die *Mammi* gern, und ich furcht' mich deshalb, wenn ich *dich* gern hab?« (ebd.: 42; Hervorhebung S.F.). Statt seinen Kastrationskomplex zu bewältigen und zur Latenzphase und damit zur »normalen« psychosexuellen Entwicklung überzugehen, hat der kleine Hans seine »homosexuellen Anwandlungen« aufrechterhalten. Was Freud in seinem Text nicht sagen konnte, aber was der Text recht klar ausdrückt, nämlich die fortdauernden homo- oder besser bisexuellen Neigungen des kleinen Hans, taucht nun in der Fußnote zum Antisemitismus und zu Weininger auf. Während Hans' »angewachsener« (ebd.: 36) Penis Freud in der Fallgeschichte zur Erkenntnis der Nachträglichkeit der Kastrationsangst geführt hatte, führte Hans' »Fixierung« auf den mütterlichen Penis ihres Telos der Homosexualität (Freud 1908: 177) Freud möglicherweise dazu, ihn mit dem sexuell verwirrten Weininger in Verbindung zu bringen, der ebenfalls »völlig unter der Herrschaft infantiler Komplexe« stand. Vielleicht war Herbert nicht in der Lage, seine »infantilen Komplexe« zu überwinden, da

der Grund, der seine Kastrationsangst hervorgerufen hatte, noch aktuell war: seine Beschneidung.

Never mind

Wie auch frühere Kommentatoren (Gilman 1993: 72; Boyarin 1997) hatte ich angenommen, dass Herbert beschnitten war, und dass diese körperliche Markierung entweder visuell oder ideell die reale Gefahr einer Kastration anzeigte. Unmittelbar vor der »Fallgeschichte und Analyse«, die Freud im Text präsentiert, zitiert Freud Max Grafs Notizen über eine Veränderung im Verhalten seines Sohnes vor dem Auftauchen phobischer Symptome:

»Gestern als ich Hans auf die Seite gehen ließ, sagte er mir zum erstenmal, ich solle ihn hinters Haus führen, damit niemand zuschauen könne, und fügte hinzu: ›Voriges Jahr, wie ich Wiwi gemacht habe, haben mir die Berta und die Olga zugesehen ...‹ Ich beobachtete seither wiederholt, daß er beim Wiwimachen nicht gesehen werden will.« (Freud 1909a: 25)

Vielleicht hätten ihn seine nicht-jüdischen Freundinnen Berta und Olga, nachdem er ihnen seinen Wiwimacher gezeigt hatte, ja gefragt: »Warum ist Dein Wiwimacher anders als alle anderen Wiwimacher?« Im Lichte dieser Interpretation hatte der gebieterische Freud, indem er Graf geraten hatte, seinen Sohn jüdisch aufzuziehen, ihm faktisch befohlen, seinen Sohn zu beschneiden, und hatte Herbert demnach nicht bloß zur Neurose, sondern auch zur Verweichlichung und zur Homosexualität *verdammt*. Demzufolge könnte das Einfügen der Fußnote Freuds Sorge über die verbreitete Assoziation männlicher Juden mit den letzteren beiden *Übeln* (Mosse 1996) geschuldet sein.

Für viele Zeitgenossen stellte Weininger eine exemplarische Verkörperung des Status des Juden als homosexuell dar; darüber hinaus war die Anerkennung der Beziehung zwischen Herberts (oder Weiningers) homosexuellen Impulsen und der fortbestehenden Kastrationsangst, die von seiner eigenen Beschneidung herrührte, mit der Gefahr einer Verallgemeinerung des Phänomens für alle beschnittenen männlichen Juden und damit mit einer Bestätigung bestehender antisemitischer Vorurteile verbunden. Gleichwohl könnten besondere persönliche Motive noch dringlicher gewesen sein. Indem er den ›Fall‹ Weininger und den Hinweis auf die Beschneidung in seiner Fallstudie aufnahm, brachte Freud – der väterliche Berater (d.h. der väterliche Ersatz und Beschneider) – sein Gefühl der Verantwortung für Hans' problematische geschlechtliche und sexuelle Identität zum Ausdruck; gleichzeitig deutet Freud – der beschnittene Analyst –, beunruhigt über seine eigenen widersprüchlichen »homosexuellen Anwandlungen« (s. z.B. Koestenbaum 1988; Davis 1995; Boyarin 1997),

damit nochmals seine Identifikation mit Hans, dem Forscher, an (Freud 1909a: 66 Anm. 1; 67 Anm. 1; 81 Anm. 1).

Das einzige Problem meiner früheren Schlussfolgerung war, dass Herbert Graf laut der erhaltenen Registrierliste der Wiener jüdischen Gemeinde nicht beschnitten wurde. Könnte Freud angenommen haben, dass Herbert beschnitten wurde? Wahrscheinlich nicht. Obwohl Freud selbst beschnitten wurde,¹⁰ wurden es seine als Juden erzogene und eingeschriebene Söhne nicht – zumindest nicht, wenn man denselben Listen Glauben schenken darf (vgl. Rice 1994: 251f.). Weder die Wiener Zivilregierung noch die zuständige Behörden der jüdischen Gemeinde hatten – spätestens seit 1871 – die Beschneidung für die Registrierung der Juden gefordert. Offenbar war es nicht der Anblick eines kleinen jüdischen *Schmuck*, der die Kastrationsangst hervorgerufen hat, sondern eher »ein Gerücht über die Juden« (vgl. Bronner 2000): »denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, das dem Juden etwas am Penis [...] abgeschnitten werde« (Freud 1909a: 36 Anm. 2; s. 1912/13: 436 Anm. 1 und oben; Hervorhebung J.G.). Wie schon die stereotypische jüdische Nase, die Freud und seine Kollegen mit Hilfe einer statistischen Rhinoplastie als ein Produkt der Phantasie zu entlarven suchten (Efron 1994), so war auch jene unauslöschliche Markierung (männlicher) jüdischer Identität ein gefährliches Phantasiebild. Möglicherweise geblendet durch Freuds Betonung der Rolle von Scopophilia bei der potentiell traumatischen »Entdeckung« der Geschlechtsunterschiede (s. Freud 1910: 120f.), durch die ideologische Annahme, dass diese Unterschiede »natürlicherweise« an den Genitalien festgemacht werden können und durch ein positivistisches Misstrauen – das leider gelegentlich von Freud geteilt wurde – gegenüber Allem außer »eine[r] reale[n] Wiederholung des Ereignisses« (Freud 1939: 548), und schließlich durch die Notwendigkeit, eine einzigartige jüdische Identität zu sichern, haben frühere Leser – mich selbst eingeschlossen – die Abwesenheit einer ersten voyeuristischen Episode übersehen und unsere eigenen phantastischen Konstruktionen darüber »wie es eigentlich war« erschaffen.¹¹

Sowohl Daniel Boyarin (1997) als auch Sander Gilman (1993) beschwören die Beschneidung des Kleinen Hans aufgrund der Fußnote Freuds herauf, um jedoch völlig unterschiedliche Spiegel-Szenen zu erschaffen: Für Gilman wurden »normale« Juden wie der Kleine Hans (1993: 87) davon überzeugt, »that the real difference is not between *their* circumcised penises and those of uncircumcised males, but between themselves and

10 | Seine *bris* (rituelle Beschneidung) am 13. Mai 1856 ist in der Familienbibel der Freuds vermerkt.

11 | Herzlichen Dank an Anne Golomb Hoffman, deren Vortrag vom 18. Dezember 2005 für die Association for Jewish Studies zu Jewish Studies Perspektiven auf das Leben und Werk Sigmund Freuds und späteres Manuskript »Archival Bodies« mir halfen, meine Augen für die von Freud aufgezeichneten Kinderstuben-gespräche zu öffnen.

castrated females [...] Jewish neurotics like Weininger focus on the negative difference of their bodies from ones that are ›normal‹, and use this difference, like their evocation of the bodies of women, to define themselves« (ebd.: 87, 80; Hervorhebung J.G.). Boyarin andererseits schreibt, dass Hans »in fact, possessed such a ›damaged penis‹ as did Freud himself. In presenting ›Little Hans‹ and Weininger as if they were gentiles gazing ... at the Jewish penis and becoming filled with fear and loathing, Freud is actually [...] representing himself [...] gazing at his own circumcised penis and being filled with fear and loathing« (1997: 234). Demgegenüber verwendet Gilman Freuds Analyse des *Kleinen Hans* und den Entwurf des Kastrationsparadigmas des weiblichen Geschlechts, um zu zeigen, wie der Psychoanalytiker die Beschneidung als die damals antisemitisch codierte Unterscheidung zwischen dem jüdischen und dem arischen Männerkörper verdeckt und dem Körper der Frau einschreibt (vgl. ebd.: 72; von Schnurbein 2005). Für Boyarin hingegen akzeptiert Freud »the characterization of Jews as differently gendered, as indeed female, and tries to overcome this difference« (ebd.: 239) durch Verleugnung. Vor kurzer Zeit hat Frank Maciejewski (2002, 2003) argumentiert, dass letztlich die gesamte Angstneurose des Kleinen Hans ursprünglich aus seiner Beschneidung herrühre. Dabei basierte Maciejewskis »dichte Beschreibung« auf einer sehr dünnen Beweisbasis. Dennoch ist er es, der das bisher größte theoretische Gebäude auf den *realia* von Beschneidung, Trauma und Antisemitismus aufbaut: Kastrationsangst entsteht aus der Beschneidung. Hier geht es im Gegensatz zu diesen Spekulationen um das genaue Lesen von Freuds Text, um die Spezifität von Herbert Grafs Situation und Freuds Verstrickung in diese. Es geht auch um das Verhältnis von Freuds Sitz-im-Leben zur Entwicklung des psychoanalytischen Diskurses, das weder von der Macht empirischer Fakten, noch von der Wirkung traumatischer Urszenen allein abhängt (Geller 2007).

In Freuds ›langer Jahrhundertwende‹, einer Periode von Krisen sowohl individueller als auch kollektiver Identität und Differenz, wurde Hegemonie zugleich legitimiert und sichtbar gemacht, indem am Körper der unterworfenen Anderen natürliche Unterschiede fixiert wurden. Für den imaginierten jüdischen Körper war die herausragende Markierung der immer schon beschnittene Penis. In einem Text, der die sexuelle Identität eines jüdischen Knaben analysierte und dabei sowohl dessen endgültige sexuelle und ursprüngliche jüdische Identität verschleierte, einem Text der schlüssige Beweise für die damals vermutlich provokanteste Theorie der Psychoanalyse – die der kindlichen Sexualität – vorlegte und mit der ersten ausführlichen Darstellung des Kastrationskomplexes eine nicht weniger kontroverse Grundlage für alle weiteren psychischen Entwicklungen lieferte, mit anderen Worten, in einem Text, an dem so viel hing, überrascht es nicht, dass ein Knotenpunkt auftaucht, an dem all diese Erzählstränge zusammenlaufen – die Beschneidung. In seinem gesamten Textkorpus wird Freud diesen Algorithmus der jüdischen Differenz, die Beschnei-

dung, oder zumindest dessen symbolischen Ersatz, die Kastration, sowohl als pathologisch als auch als universelles Charakteristikum ausweisen. Wie wir jedoch aus der Psychoanalyse und der Geschichte wissen, findet das Verdrängte einen Weg zu seiner Wiederkehr, so auch die verdrängte ›Partikularität‹ der Beschneidung.

Eine heroische Lösung

Im Schlusswort seiner Studie argumentiert Freud: »Ich habe aus dieser Analyse, strenggenommen, nichts Neues erfahren« (1909a: 122). Jedoch fügt er hinzu, dass dieser Analyse »eine typische und vorbildliche Bedeutung« zukommt. Die Kennzeichnung als typisch und vorbildlich bezieht sich allerdings nicht auf die beobachteten Symptome, sondern auf deren Entstehung: »als ob die Mannigfaltigkeit der neurotischen Verdrängungserscheinungen und die Reichhaltigkeit des pathogenen Materials einer Ableitung von sehr wenigen Prozessen an den nämlichen Vorstellungskomplexen nicht im Wege stünden« (ebd.). Der Vorstellungskomplex, der in der Analyse angesprochen wird, ist der Kastrationskomplex. Noch 1909 suchte Freud nach Objektiven (*realia*), die ein Jahrzehnt zuvor mit der Aufgabe der sogenannten Verführungstheorie verloren gegangen waren; er benötigte objektive, äußere ätiologische Faktoren, um seine Wissenschaft als Wissenschaft rechtfertigen zu können.

In Bezug auf diese fehlenden *realia* bot sich nunmehr die Kastrationsbedrohung an, die es zudem ermöglichte, das auslösende Ereignis bei der Mutter zu lokalisieren, statt es mit der allgegenwärtigen, aber niemals ausgesprochenen Erinnerung an den eigenen Rat in Verbindung zu bringen: Indem Herbert als Jude aufgezogen worden war, war dessen Identität unentrinnbar mit der Beschneidung verknüpft. Dennoch entwirft Freud in seiner Abschlussdiskussion den Kastrationskomplex als eine universelle Entwicklungsstruktur; die somit unabhängig von realer Bedrohung oder zufälliger Beobachtung ist.

Schließlich erklärt Freud Hans – allen Beweisen zum Trotz, die auf das Gegenteil hindeuten – als ›normal‹. Demnach stellten sich Hans' neurotische Abenteuer letztlich als Entwicklungsvorteil heraus. Als Fazit seiner Analyse erklärt Freud:

»Ich könnte mir also vorstellen, dass es heilsam für unseren Hans war, diese Phobie produziert zu haben [...] Vielleicht hat er nun vor anderen Kindern das voraus, dass er nicht mehr jenen Keim verdrängter Komplexe in sich trägt, der fürs spätere Leben jedes mal etwas bedeuten muss, der gewiss Charakterverbildung in irgendeinem Ausmaße mit sich bringt, wenn nicht die Disposition zu einer späteren Neurose.« (Ebd.: 119f)

Mit diesem abschließenden ›Ausgleichsangebot‹ für die unintendierten

Folgen des nicht anerkannten »Jüdischen« – ein Terminus der häufig euphemistisch für »Beschneiden« verwendet wurde (Bar Amitai 1843: 12) – des kleinen Hans kehrt Freud an den Anfang des Falls zurück. In der Beschreibung der positiven Ergebnisse der erfolgreichen Bewältigung der Phobie des kleinen Hans, wiederholt Freud seinen früheren Rat an Max Graf. In dieser abschließenden Erzählung hat die Überwindung einer Neurose das zu Stande gebracht, was ihrer genetischen Ursache (d.h. das Jüdischsein, eine Identität, die durch »Beschneidung« vermittelt wird) zugeordnet war. Freuds Vorgehen scheint damit gerechtfertigt zu sein. Dank dieses Kampfes (mit der Neurose) wurde Hans – Herbert – zu einem »kämpfenden Juden«.

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Anja Becker mit Sabine Mehlmann

Literatur

- Bar Amitai (1843): *Ueber die Beschneidung in historischer und dogmatischer Hinsicht*, Frankfurt a.M.: J.S. Hermann'sche Buchhandlung.
- Blüher, Hans (1918): *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion*, 3. Aufl. Berlin: Verlag Hans Blüher.
- Boyarín, Daniel (1997): *Unheroic Conduct. The Rise of Heterosexuality and the Invention of the Jewish Man*, Berkeley: University of California Press.
- Bronner, Stephen Eric (2000): *A Rumor about the Jews. Reflections on Antisemitism and the Protocols of the Learned Elders of Zion*. New York: St. Martin's Press.
- Carvalho Ribeiro, Paulo de (1993): »Oedipe et castration selon le petit Hans«. In: *Psychanalyse à l'université* 18, S. 47-69.
- Cournut-Janin, Monique/Cournut, Jean (1993): »La castration et le féminin dans les deux sexes«. In: *Revue française de psychanalyse* 57.
- Davis, Whitney (1995): *Drawing the Dream of the Wolves: Homosexuality, Interpretation, and Freud's »Wolf Man«*, Bloomington: Indiana University Press.
- Deleuze, Gilles (2006): »What is a Dispositif?« In: David Lapoujade (Hg.), *Two Regimes of Madness. Texts and Interviews 1975-1995*, New York: Semiotext(e), S. 338-348.
- Efron, John M. (1994): *Defenders of the Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-de-Siècle Europe*, New Haven: Yale University Press.
- Frankiel, Rita V. (1992): »Analysed and Unanalysed Themes in the Treatment of Little Hans«. In: *International Review of Psycho-Analysis* 19, S. 323-333.
- Freud, Martin (1958): *Sigmund Freud. Man and Father*, New York: Vanguard Press.

- Freud, Martin (1967): »Who Was Freud?« In: Josef Fraenkel (Hg.), *The Jews of Austria. Essays on Their Life, History and Destruction*, London: Valentine Mitchell.
- Freud, Sigmund (1900): *Die Traumdeutung*. In: *Freud-Studienausgabe*, hg. v. Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey/Ilse Grubrich-Simitis, 11 Bde., Frankfurt a.M. 1969-1975: S. Fischer Verlag, Bd. 2.
- Freud, Sigmund (1905): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 4.
- Freud, Sigmund (1907): »Zur sexuellen Aufklärung der Kinder«. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 5.
- Freud, Sigmund (1907/08): »Originalnotizen zu dem Fall von Zwangsneurose«. In: *Gesammelte Werke*, hg. v. Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey, 19 Bde., 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1993: S. Fischer Verlag, Bd. 19.
- Freud, Sigmund (1908): »Über infantile Sexualtheorien«. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 5.
- Freud, Sigmund (1909a): »Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben«. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 8.
- Freud, Sigmund (1909b): »Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose«. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 7.
- Freud, Sigmund (1910): *Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci*. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 10.
- Freud, Sigmund (1912/13): *Totem und Tabu*. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 9.
- Freud, Sigmund (1916/17): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 1.
- Freud, Sigmund (1922): »Das Medusenhaupt«. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 17.
- Freud, Sigmund (1926): »Ansprache an die Mitglieder des Vereins B'nai B'rith«. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 17.
- Freud, Sigmund (1939): *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. In: *Freud-Studienausgabe*, Bd. 9.
- Freud, Sigmund (1960): *Briefe 1873-1939*, hg. v. Ernst Freud, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.
- Freud, Sigmund/Abraham, Karl (1965): *Briefe*, hg. v. Hilda C. Abraham/Ernst L. Freud, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.
- Geller, Jay (1999): »The Godfather of Psychoanalysis: Circumcision, Antisemitism, Homosexuality, and Freud's ›Fighting Jew‹«. In: *Journal of the American Academy of Religion* 67, S. 355-385.
- Geller, Jay (2007): *On Freud's Jewish Body: Mitigating Circumcisions*, New York: Fordham University Press.
- Gilman, Sander L. (1993): *Freud, Race and Gender*, Princeton: Princeton University Press.

- Glenn, Jules (1980): »Freud's Advice to Hans' Father: The First Supervisory Sessions«. In: Mark Kanzer/Jules Glenn (Hg.), *Freud and His Patients*, New York: Jason Aronson.
- Graf, Max (1942): »Reminiscences of Professor Sigmund Freud«. In: *Psychoanalytic Quarterly* 11, S. 465-476.
- Koestenbaum, Wayne (1988): »Privileging the Anus: Anna O. and the Collaborative Origin of Psychoanalysis«. In: *Genders* 3, S. 57-81.
- Maciejewski, Frank (2002): *Psychoanalytisches Archiv und jüdisches Gedächtnis. Freud, Beschneidung und Monotheismus*, Wien: Passagen.
- Maciejewski, Frank (2003): »Zu einer ›dichten Beschreibung‹ des kleinen Hans. Über das vergessene Trauma der Beschneidung«. In: *Psyche* 57, S. 523-550.
- Mosse, George (1996): *The Image of Man: The Creation of Modern Masculinity*, Oxford: Oxford University Press.
- Nordau, Max (1909): »Muskeljudentum«. In: *Zionistische Schriften*, Cologne/Leipzig: Jüdischer Verlag, S. 379-381.
- Rice, Emanuel (1994): »The Jewish Heritage of Sigmund Freud«. In: *Psychoanalytic Review* 81.
- Rudnytsky, Peter L. (1994): »»Mother, have you got a wiwimaker too?« Freud's Representation of Female Sexuality in the Case of Little Hans«. In: André Haynal/Ernest Falzeder (Hg.), *One Hundred Years of Psychoanalysis. Contributions to the History of Psychoanalysis*, London: Karnac Books.
- Silverman, Martin (1980): »A Fresh Look at the Case of Little Hans«. In: Mark Kanzer/Jules Glenn (Hg.), *Freud and His Patients*, New York: Jason Aronson.